

Die Entnormalisierung des Lehrkraftbegriffs.

Eine jeweils subjektive Betrachtung von Harald Homanns Wirken am Fachbereich Kulturgeschichte im Kontext der außer- und universitären Begegnungen im Zeitraum von 1992 bis 2023 anlässlich der rituellen Verabschiedung aus dem Wissenschaftssystem.

[Nicht-chronologische und unvollständige Rekonstruktion]

Hausarbeit

eingereicht am: Institut für Kulturwissenschaften
Fachbereich Kultur- & Gesellschafts-
geschichte der Universität Leipzig

Erstgutachter: Dr. Harald Homann

Verfasst von: Cultura e.V., Alumni- & Förderverein
der Leipziger Kulturwissenschaften,
et al.

Abgabetermin: 03. Februar 2023

I
N
H
A
L
T
S
V
E
R
Z
E
I
C
H
N
I
S

Einleitung

Kapitel 1

Harald Homann – ein Phänomen aus der Sicht seiner Studierenden.

Kapitel 2

Magister, Bachelor & Master – oder was von Humboldt übrig blieb. Erinnerungen ehemaliger KollegInnen und studentischer Hilfskräfte.

Kapitel 3

Das Spektrum der Abschlussarbeiten bei Harald Homann – eine wissenschaftliche Analyse.

Mit Harald Homann verlässt ein wahres Urgestein das Institut für Kulturwissenschaften. Wir als Alumniverein möchten ihm mit diesem Dokument ein kleines Denkmal setzen, weil er ein Universalgelehrter im besten Sinne ist, der es seit jeher versteht, sein Wissen auf unterhaltsame Weise im Hörsaal an Generationen von Studierende zu vermitteln. Darüber hinaus hat er sich um unzählige Studierende gekümmert und bemüht, wie kein Anderer – und damit letztlich für mehr Alumni in den Kulturwissenschaften gesorgt.

Dass dies weit über das Engagement einer „normalen“ Lehrkraft hinausgeht, wird insbesondere in den Erinnerungen seiner ehemaligen Studierenden im ersten Kapitel deutlich. Und auch seine einstigen studentischen Hilfskräfte und KollegInnen schätzen Harald Homann sehr für seine Art mit den Begebenheiten am Institut umzugehen. Im letzten Kapitel ist außerdem nachzulesen, welche thematische Pluralität Harald Homann bei Abschlussarbeiten betreut hat.

Wir möchten ihm mit dieser, wahrscheinlich letzten „Hausarbeit“, die bei Harald Homann eingereicht wird, ganz herzlich danken und wünschen alles erdenklich Gute für seinen neuen Lebensabschnitt!

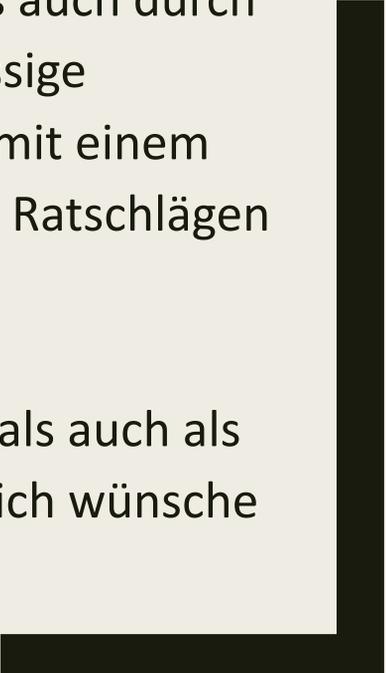
Nadine Weise & Dr. Ringo Rösener
im Namen von Cultura e.V. – dem Alumni- &
Fördernetzwerk der Leipziger Kulturwissenschaften

Harald Homann – ein
Phänomen aus der Sicht
seiner Studierenden.



Das Kuwi-Institut ohne Herrn Homann – das kann ich mir gar nicht vorstellen! Seine Vorlesung zum Heiligen Nikolaus in der Vorweihnachtszeit war einfach legendär :-)
Trotz seines unglaublichen Fachwissens hat er nie den persönlichen Draht zu den Studierenden verloren und uns auch durch schwierige Zeiten und die stressige Abschlussphase des Studiums mit einem offenen Ohr und einfühlsamen Ratschlägen begleitet.

Mich hat er sowohl als Dozent als auch als Mensch sehr beeindruckt und ich wünsche ihm alles Gute!

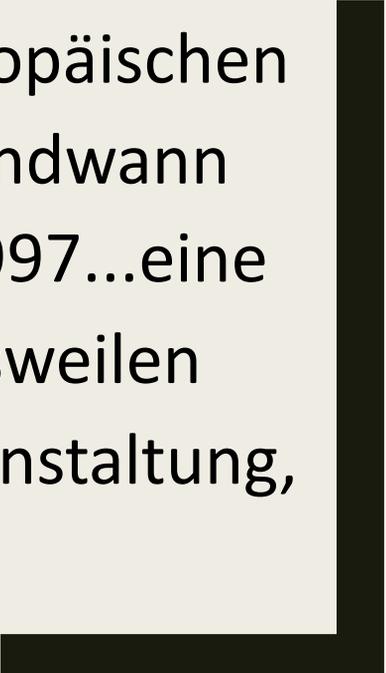


JOHANNA PUCHTA



„1676 ging Gottfried Wilhelm Leibniz nach Hannover und erfand dort den Leibniz-Keks.“

So sprach es Harald Homann in der Vorlesung zur europäischen Kulturgeschichte, irgendwann zwischen 1996 und 1997...eine sehr inspirierende, bisweilen auch humorvolle Veranstaltung, wie man sieht.



NILS MICHAELIS



Harald Homann während einer Vorlesung (irgendwann vor 1998)

Ich erinnere mich, wie Harald Homann in den Seminarraum kam – es war der Glaskasten und es muss in der Vorweihnachtszeit so 2008 (oder 2007?) gewesen sein – um uns mitzuteilen, dass das Seminar leider nicht stattfinden kann. Der Grund: „Meine familiäre Infrastruktur ist gerade zusammengebrochen.“ Will sagen: „Ich muss jetzt mein Kind auf dem Weihnachtsmarkt abholen.“

Mich hat das tief beeindruckt. Die Transparenz und Klarheit, mit der er seine momentane Notlage mit uns geteilt hat und dabei völlig souverän geblieben ist. Aber auch die Formulierung mit der familiären *Infrastruktur* ist (offensichtlich) bei mir hängengeblieben. Das hatte natürlich nicht nur mit den Worten, sondern auch mit seinem Ton, dem Homann-Ton, zu tun.

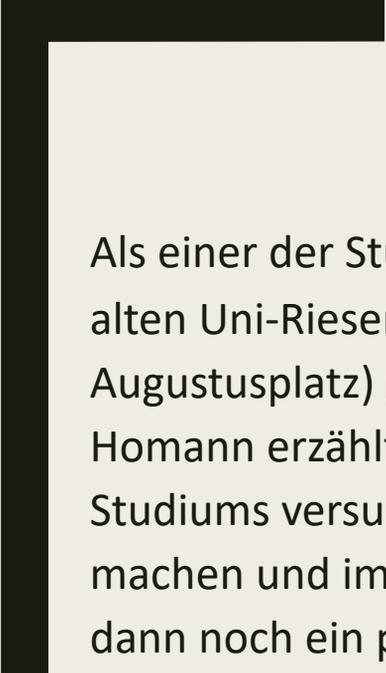
Er hat uns dann erklärt, was es bedeutet, so eine „familiäre Infrastruktur“ so gut es geht aufrecht zu erhalten. Und das tat er natürlich nicht einfach in Bezug auf sich selbst, sondern vor allem im größeren historisch-sozialen Zusammenhang, an dem er, seine Familie und wir alle jeweils teilhaben und teilnehmen müssen.

Ich weiß leider nicht mehr, worum es in der Seminarsitzung selbst gegangen wäre, aber in den vielleicht 5 Minuten, in denen Homann uns seine Situation erklärt hat, ist mir ein Licht aufgegangen. Ich denke heute daran, wenn meine eigene familiäre Infrastruktur wieder einmal kollabiert. Und wenn ich dann darauf angewiesen bin, klare Worte und den richtigen Ton zu finden, um eine souveräne (aber eben nicht harsche, sondern verantwortungsvolle) Haltung einnehmen zu können, dann frage ich mich tatsächlich manchmal: Wie hätte Homann das wohl jetzt gemacht?

{Disclaimer: Ich bin mir ziemlich sicher, dass es um einen Weihnachtsmarkt ging. Sollte ich in der Erinnerung die Jahreszeiten und Anlässe durcheinandergeworfen haben, stimmt die Geschichte aber immer noch.}



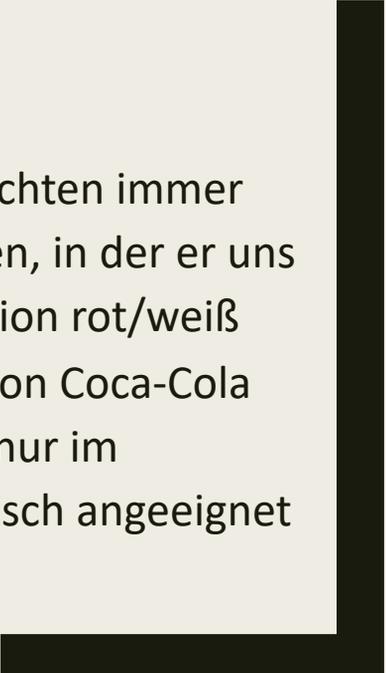
Harald Homann im Gespräch mit Stefan Niklas (2.v.l.) beim Eröffnungsbuffet zur Graduiertenfeier „Nachlese“ 2022



Als einer der Studierenden im Aufzug (noch im alten Uni-Riesen, dem „Weisheitszahn“, am Augustusplatz) gähnen musste, hat Harald Homann erzählt, dass er zu Beginn seines Studiums versucht hat, es wie Leibnitz (?) zu machen und immer nur vier Stunden zu schlafen, dann noch ein paarmal über den Tag verteilt ein Viertelstündchen. Aber das habe leider nicht sehr gut geklappt.

Die Vorstellung eines permanent übermüdeten jungen Herrn Homann im Hörsaal hat mich damals wie heute sehr amüsiert.

Ho-Ho-Homann: Er hat zu Weihnachten immer eine Weihnachtsvorlesung gehalten, in der er uns erklärt hat, dass die Farbkombination rot/weiß beim Weihnachtsmann gar nicht von Coca-Cola kommt, sondern dass sie sich das nur im Nachhinein ganz typisch kapitalistisch angeeignet haben!





Eine der legendären Nikolausvorlesungen im Rahmen der Weihnachtsfeier der Fachschaft in der Wärmehalle Süd am 16.12.2016

Ich machte bei Herrn Homann
Zwischenprüfung zu Bildungsbegriff und
Bildungsbürgertum.

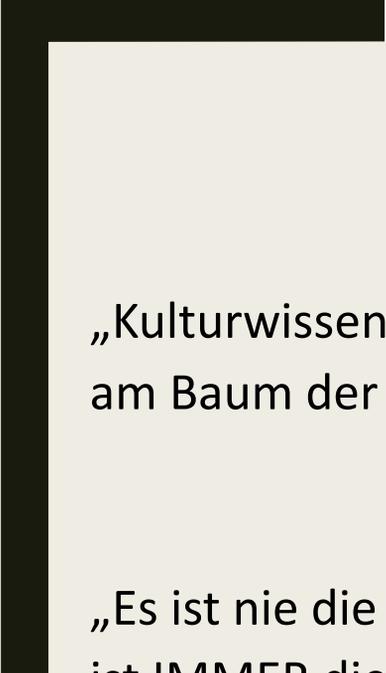
Gekonnt gab ich den Humboldtschen
Bildungsbegriff wieder, differenziert
diskutierte ich die Studien Jürgen Kockas,
brillant setzte ich mich mit der Problemlage
bei Max Weber auseinander, stellte wohl
auch ein paar kritische Rückfragen an M.
Rainer Lepsius' Weber-Interpretation.

Herr Homann hörte sich alles geduldig an
und meinte dann, das sei ja alles sehr schön,
er gebe mir eine 1,3, damit ich nicht
übermütig werde.

Was soll ich sagen: Er hatte natürlich völlig
Recht und es war genau die freundliche,
nennen wir es „Dämpfung“, die mein junges
Ich brauchte.

Herzlichen Dank für viele Semester toller
Lehre!

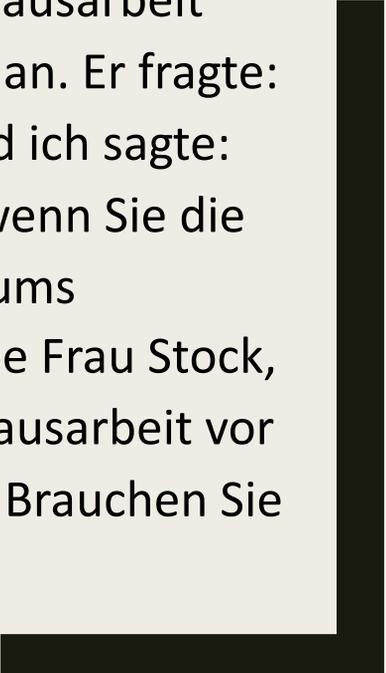
JAN NEERSÖ



„Kulturwissenschaftler sind die Luxusblüten am Baum der Wissenschaften.“

„Es ist nie die richtige Zeit für ein Kind. Also ist IMMER die richtige Zeit für ein Kind!“

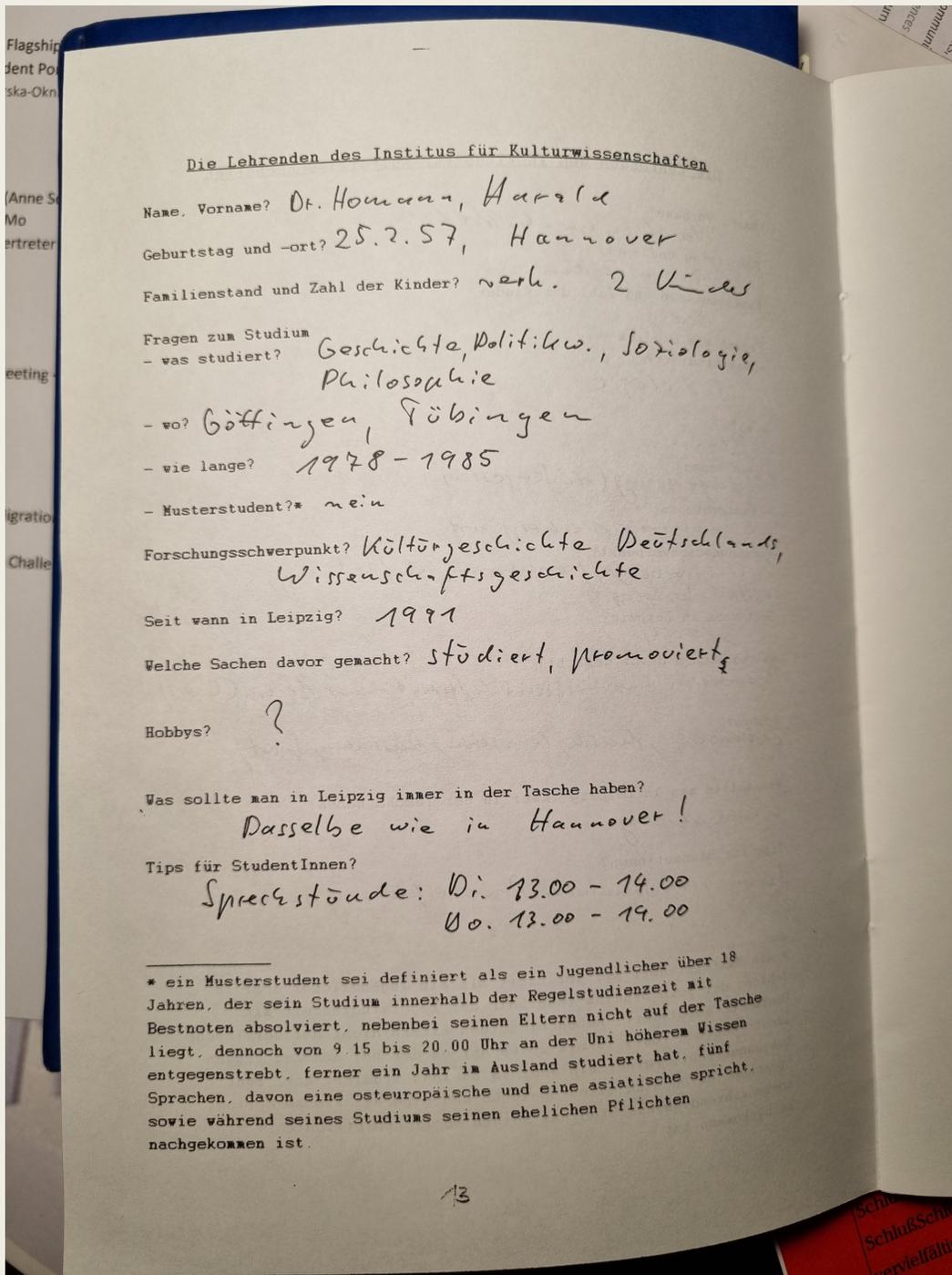
Begebenheit: Als ich hochschwanger feststellte, dass ich die letzte Hausarbeit nicht mehr schaffe, rief ich ihn an. Er fragte: „Was kann ich für Sie tun?“ und ich sagte: „Sagen: Frau Stock, es reicht, wenn Sie die Hausarbeit vor Ende des Studiums abgeben.“ Er antwortete: „Liebe Frau Stock, es reicht völlig, wenn Sie die Hausarbeit vor Ende ihres Studiums abgeben! Brauchen Sie sonst noch etwas?“



KRISTEN STOCK



AUS: Kuwisch, Oktober 1997
(damalige studentische Zeitung des Instituts für Kulturwissenschaften)



AUS: Kuwisch, November 1996: Steckbrief Harald Homann
(damalige studentische Zeitung des Instituts für Kulturwissenschaften)

Der lange Atem des Herrn Homann

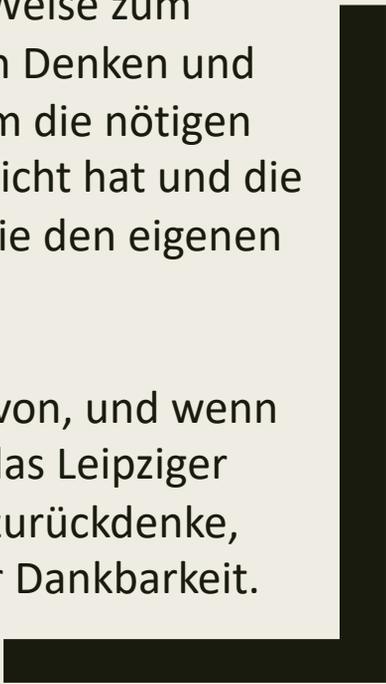
Es fällt nicht leicht, die Bedeutung von Herrn Homann für mich und meine befreundeten KommilitonInnen, die wir vor fast zwanzig Jahren am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig zu studieren begonnen hatten, in Worte zu fassen. Sie ist auf jeden Fall grundlegend und nachhaltig prägend.

Herr Homann hat wesentlich dazu beigetragen, dass wir uns als Studierende mit unserem Institut identifiziert haben. Dies liegt unter anderem an seiner engagierten Lehre, die in jeder Veranstaltung, in jeder Sitzung, in jedem Gespräch immer auch Methodisches und Methodologisches beinhaltete. Ich habe mich aus Platzgründen von meinen Uni-Unterlagen irgendwann trennen müssen, bis auf eine kleine Auswahl, eine Art Essenz als persönliche Erinnerung an diese spezielle Sozialisation, darunter die Mitschriften zu meiner ersten Lehrveranstaltung bei Herrn Homann: „Kulturgeschichte der Weimarer Republik“ im Wintersemester 2004, damals noch im alten Hauptgebäude am Augustplatz. [...]

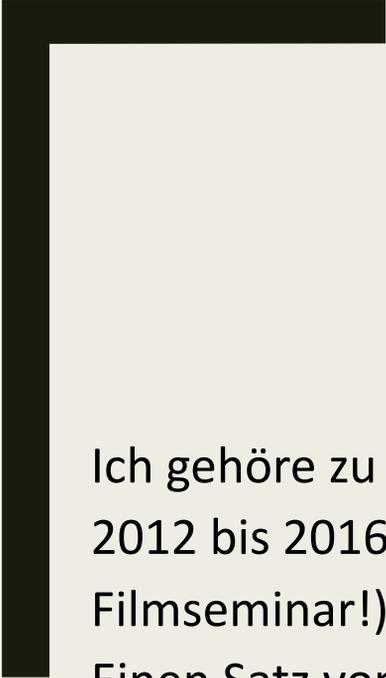
Ich war zuvor mit meinem Architekturstudium an der Bauhaus-Uni Weimar gescheitert und überglücklich, mein erstes KuWi-Referat zum Thema ‚Bauhaus‘ zu halten. In den Notizen zum 14.12.2004 finden sich die drei Begriffe „Biografisierung“, „Diskursivierung“, „Kontextualisierung“ – Begriffe, die mir Herr Homann etliche Semester später in einer Sprechstunde in Vorbereitung auf die Magisterarbeit – über die Architektur der Weimarer Republik – als methodische Optionen für den Zugriff auf das Thema empfahl, und es geht mir jetzt erst auf, wie sehr dieser lange Atem des Herrn Homann System gehabt hat.

Herr Homann hat auf besondere Weise zum eigenständigen wissenschaftlichen Denken und Arbeiten angeregt, indem er einem die nötigen Werkzeuge dazu an die Hand gereicht hat und die Studierenden dazu animiert hat, sie den eigenen Interessen gemäß anzuwenden.

Ich, wir profitieren noch heute davon, und wenn ich heute an Herrn Homann und das Leipziger Institut für Kulturwissenschaften zurückdenke, empfinde ich ein Gefühl von tiefer Dankbarkeit.



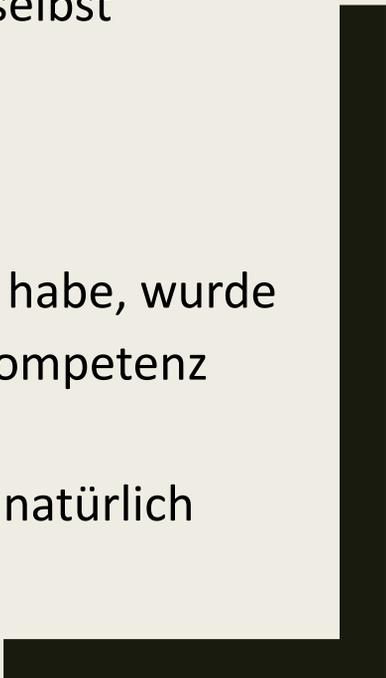
FLORIAN HENRICH



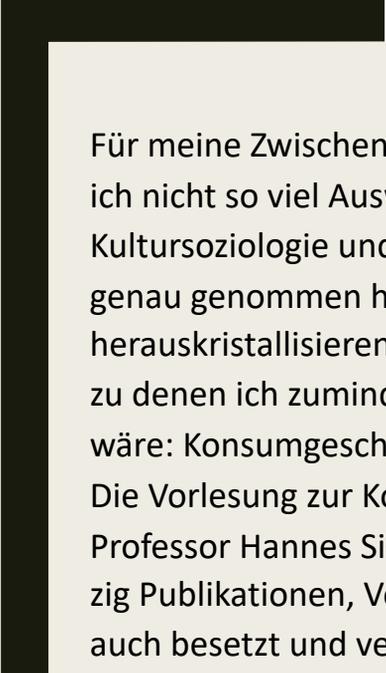
Ich gehöre zu Generation KuWi Bachelor
2012 bis 2016 (inkl. Stanley Cavell
Filmseminar!).

Einen Satz von Harald Homann, den ich
nicht vergessen habe, ist: "Was ist unsere
Kompetenz? Und wenn ich wir sage, meine
ich uns Kulturwissenschaftler." und auf seine
eher rhetorische Frage gab er selbst
folgende Antwort "Lesen".

Als ich im Master später mit
Kunsthistoriker*innen studiert habe, wurde
mir sehr deutlich, dass diese Kompetenz
nicht selbstverständlich ist.
Hilft jetzt bei der Doktorarbeit natürlich
auch noch ;)



HANNAH GRIMMER



Für meine Zwischenprüfung im Bereich Kulturgeschichte hatte ich nicht so viel Auswahl an Themen, da ich eher den Bereichen Kultursoziologie und Kulturmanagement zugewandt war – genau genommen hatte ich lediglich zwei Themen herauskristallisieren können, die mich interessiert hatten und zu denen ich zumindest ansatzweise aussagefähig gewesen wäre: Konsumgeschichte und Bildungsbürgertum.

Die Vorlesung zur Konsumgeschichte hatte ich allerdings bei Professor Hannes Siegrist gehört – und er hatte das Thema mit zig Publikationen, Vorlesungen und Seminaren offensichtlich auch besetzt und vertieft. Etwas verunsichert fragte ich Harald Homann, ob er das trotzdem übernehmen würde. Und er antwortete nur sinngemäß, dass er das natürlich gerne machen würde, auf dem Themengebiet leider nur nicht so versiert wäre und deshalb sehr gespannt ist, was er von mir [sic!] in der Prüfung lernen wird.

Seine Antwort spiegelt für mich bis heute sein grundsätzliches Verständnis eines Miteinanders auf Augenhöhe sowie den Studierenden eine bestmögliche Unterstützung in ihrer meist nicht ganz einfachen Lebensphase zukommen zu lassen – was mir auch immer wieder Alumni rückmelden, mit denen ich in meinem Ehrenamt bei Cultura, dem Alumni- und Förderverein der Leipziger Kulturwissenschaften, zu tun habe.

Es sei mir noch eine kurze Anmerkung erlaubt: Dass Harald Homann in dem Themengebiet nicht so versiert sei, war natürlich eine maßlose Untertreibung von ihm, wie sich in der Prüfung heraus stellte. [...]

Alle, die seine durchaus (vor allem inhaltlich) weitreichenden Antworten auf Fragen der Studierenden in den Vorlesungen kennen, wissen, dass es kein Thema gibt, zu dem er nicht aus dem Stand eine komplette Seminarstunde abhalten kann. Und sie wissen auch alle, wie es ihm immer wieder gelang, diese thematischen Exkurse mit Leichtigkeit zum Ende der Seminarsitzung an das eigentliche Sitzungsthema anzubinden, so dass alle Anwesenden das Gefühl hatten, er hätte in voller Absicht zur Vermittlung des Seminarinhalts die Fragen der Studierenden beantwortet. Einziger Nachteil an dieser sonst so beeindruckenden Fähigkeit war allerdings, dass er dadurch auch immer maßlos die Stunde überzog und die Dozierenden der darauf folgenden Veranstaltung schon nur noch verständnisvoll nickten, wenn man mal wieder zu spät aus Haralds Veranstaltung kam.

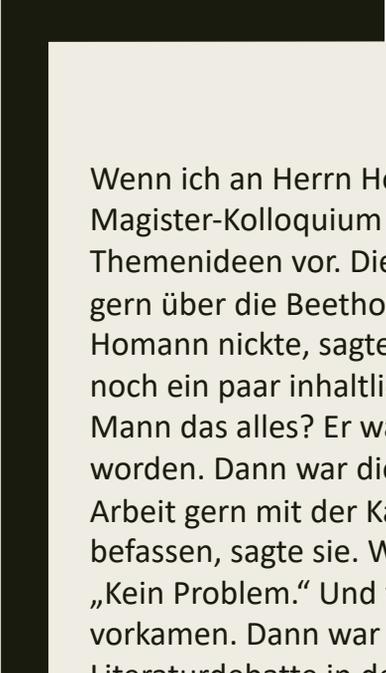
Was mir auch in ganz verschiedenen Kontexten immer wieder auffiel ist, wie leidenschaftlich Harald Homann erzählt, argumentiert und sich einsetzt – dabei machte er keinen Unterschied zwischen der Vermittlung von theoretischen Inhalten oder wissenschaftlichen Methoden, der Diskussion von universitären Rahmenbedingungen, dem persönlichen Engagement für Studierende oder seiner privaten Leidenschaft für Kunst. Es war und ist immer eine große Freude ihm zuzuhören und sich von seiner Begeisterung „anstecken“ zu lassen.

Lieber Harald, ich hoffe, Du behältst Dir diese Leidenschaft und Dein emphatisches Wesen bei, aber vor allem hoffe ich, Du findest einen neuen Weg, Dich als Universalgelehrter zu engagieren und noch vielen weiteren Menschen Dein Wissen auf Deine sehr tolle Art zu vermitteln. Danke für wirklich alles!

NADINE WEISE

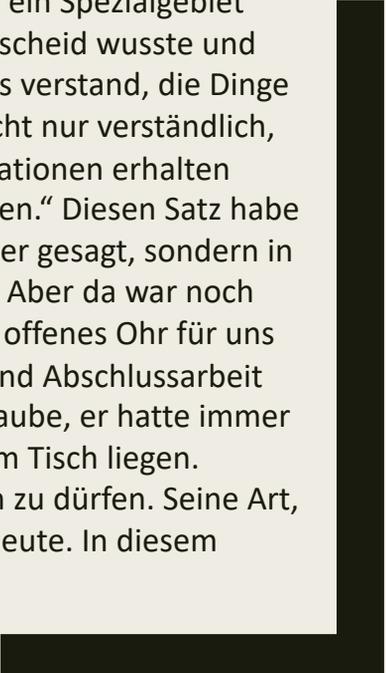


Im Gespräch mit Nadine Weise zum KuWi-Tag 2015

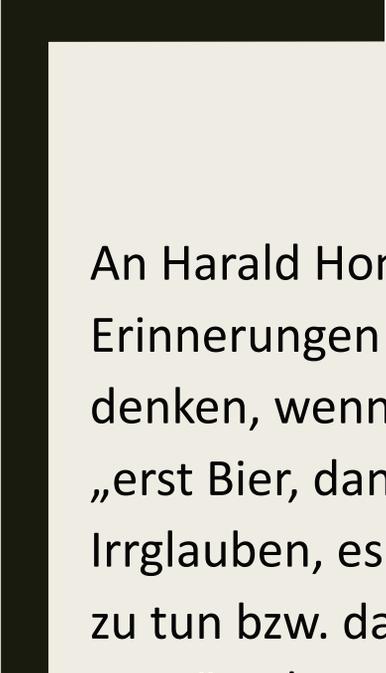


Wenn ich an Herrn Homann denke, dann erinnere ich mich an mein Magister-Kolloquium 2006. Einer nach dem anderen stellte seine Themenideen vor. Die Erste erzählte, sie würde ihre Magisterarbeit gern über die Beethoven-Rezeption in Japan schreiben. Herr Homann nickte, sagte, das sei kein Problem und gab auch gleich noch ein paar inhaltliche Hinweise. Ich war baff. Woher wusste der Mann das alles? Er war doch gerade erst über das Thema informiert worden. Dann war die nächste an der Reihe. Sie würde sich in ihrer Arbeit gern mit der Karnevalstradition in Thüringen zu DDR-Zeiten befassen, sagte sie. Wieder nickte Herr Homann, wieder sagte er: „Kein Problem.“ Und wieder gab es Hinweise, die mir unglaublich vorkamen. Dann war ich in der Reihe. „Ich möchte über eine Literaturdebatte in den 1960er Jahren schreiben und den Beginn der Postmoderne-Diskussion in der Bundesrepublik.“ Davon konnte er nichts wissen, dachte ich mir. Doch denkste! Auch bei mir hieß es: „Kein Problem.“ Dazu gab es wertvolle Hinweise, spontanes Kontextwissen und die eine oder andere Anmerkung, was ich beachten sollte, wenn ich die Arbeit schreibe.

Und genau das war Herr Homann für mich: Ein Historiker mit einem unglaublich breiten Wissen. Einer, der nicht auf ein Spezialgebiet festgelegt war, sondern über scheinbar alles Bescheid wusste und über jedes Thema erzählen konnte. Einer, der es verstand, die Dinge in Zusammenhänge zu bringen und dadurch nicht nur verständlich, sondern auch neu sichtbar zu machen. „Informationen erhalten ihren Wert nur im Kontext anderer Informationen.“ Diesen Satz habe ich mir gemerkt. Er hat ihn nicht einfach so daher gesagt, sondern in seinen Vorlesungen und Seminaren verkörpert. Aber da war noch mehr, denn Herr Homann hat auch immer ein offenes Ohr für uns Studenten gehabt und so ziemlich jede Haus- und Abschlussarbeit angenommen, die wir schreiben wollten. Ich glaube, er hatte immer einen sehr, sehr großen Stapel davon auf seinem Tisch liegen. Es war mir eine große Freude, sein Student sein zu dürfen. Seine Art, auf Geschichte zu schauen, begleitet mich bis heute. In diesem Sinne: Danke, Herr Homann!



DANNY WALTHER



An Harald Homann hab ich nur gute Erinnerungen und muss immer an ihn denken, wenn mal wieder das Sprichwort „erst Bier, dann Wein“ zitiert wird. Den Irrglauben, es hätte etwas mit dem Alkohol zu tun bzw. damit wie man ihn besser verträgt, hat er mir damals kulturgeschichtlich nachhaltig aufgelöst bzw. beigebracht :)

Das ist eine gern erzählte Geschichte in geselligen Runden und lässt mich immer an Harald Homann denken – damit wird er auf ewig bei mir in Erinnerung bleiben.

(Und für alle, die dieses Seminar nicht besucht haben: Es geht bei diesem Ausspruch nicht darum, in welcher Reihenfolge man Alkohol besser verträgt, sondern um den gesellschaftlichen Auf- bzw. Abstieg. Das Volk trank Bier, der Adel jedoch Wein. Bier nach Wein stand damit also für einen sozialen Abstieg.)



Harald Homann im vertieften Gespräch mit Monika Wohlrab-Sahr und der Institutssekretärin Elvira Barnikol-Veit zum KuWi-Tag 2011



Im Gespräch mit frischen Alumni zur Graduiertenfeier 2011



Harald Homann zur Graduiertenfeier „KuWi-Tag“ 2012



Harald Homann als Podiumsgast bei einem interdisziplinären Ratespiel mit Andreas Bischof, Monika Nachtwey, Thomas Schmidt-Lux und Nina Tessa Zahner (v.l.) zum KuWi-Tag 2012



Harald Homann zur Graduiertenfeier „KuWi-Tag“ 2013



Prämierung einer Abschlussarbeit aus dem Bereich B zum "KuWi-Tag" 2013



Harald Homann zum KuWi-Tag 2015



Im Gespräch mit einer neuen Alumna zur Graduiertenfeier 2015



Harald Homann zur Graduiertenfeier „Nachlese“ 2018



Harald Homann im Publikum zur Graduiertenfeier „Nachlese“ 2019



Harald Homann im Publikum zur Graduiertenfeier „Nachlese“ 2022



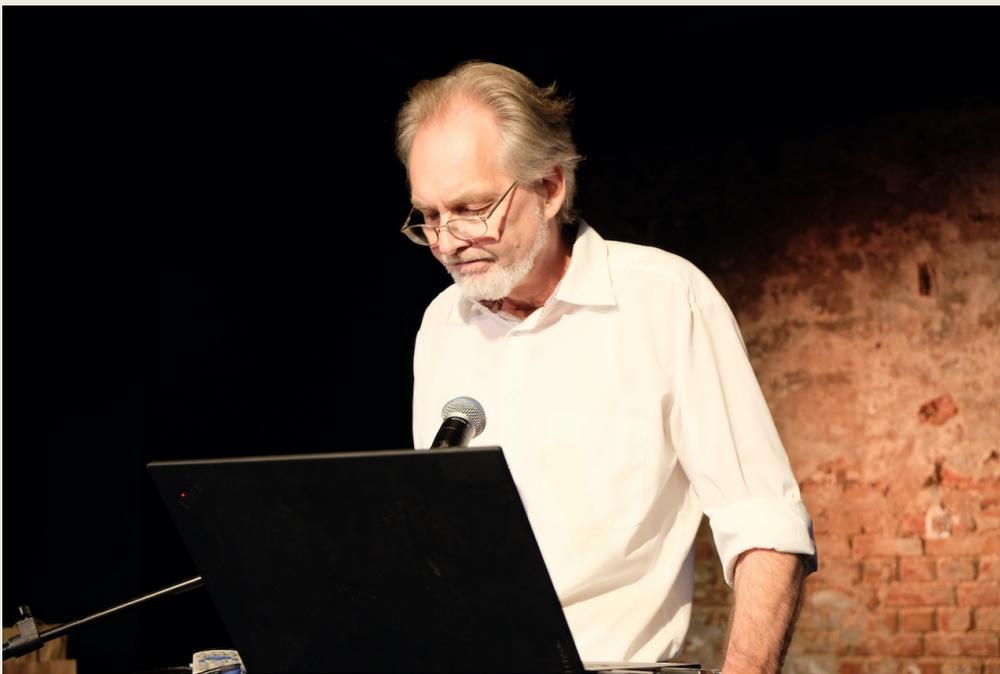
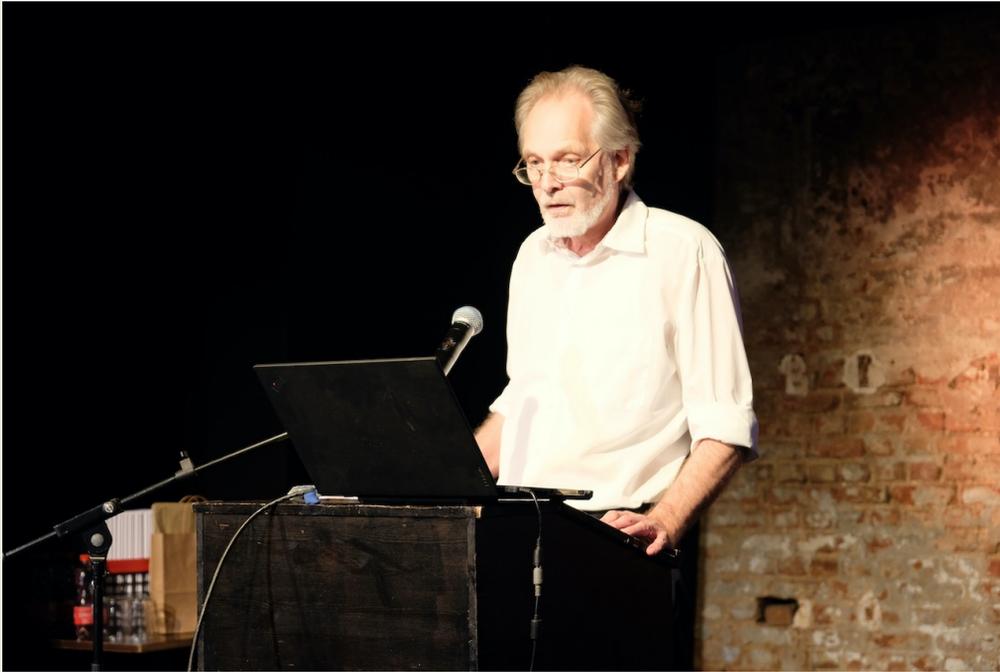
Nadine Weise vom Alumniverein Cultura dankt Harald Homann im Rahmen der Graduiertenfeier 2022 für sein Engagement um die Studierenden bzw. die „Förderung von Alumni“ in den Leipziger Kulturwissenschaften

Magister, Bachelor &
Master – oder was von
Humboldt übrig blieb.
Erinnerungen
ehemaliger KollegInnen
und studentischer
Hilfskräfte.

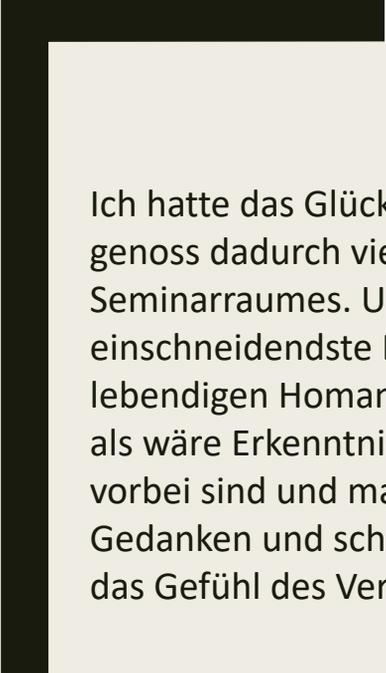
Was mir immer noch anekdotisch präsent ist, ist die Geschichte vom „Einlegebrauch“, die Herr Homann zuverlässig Jahr für Jahr in seinen Veranstaltungen Anfang Dezember auszuschnücken pflegte. Wie kam es dazu, dass uns der Nikolaus nächstens die Schuhe füllte? Und was hatte das mit dem eigentlichen Seminarthema zu tun? Herr Homann brachte es immer wie selbstverständlich zusammen. Die Chemiker mögen ihre Weihnachtsvorlesungen haben... wir hatten die Nikolausveranstaltung bei Herrn Homann!

Persönlich verbinde ich mit Herrn Homann die prägende Zeit der Bologna-Reform-Umsetzung an der Universität Leipzig ab 2006. Ich war damals als studentische Hilfskraft im „Einschreibteam“ des Instituts für Kulturwissenschaften tätig, dessen Leitung Herr Homann inne hatte. Die ersten Bachelor-Studierenden wurden immatrikuliert und es gab weder das TOOL noch AlmaWeb. Dafür gab es eine gescheiterte HIS-LSF-Einführung und ein kurzfristig zusammengestelltes studentisches „Einschreibteam“, welches mit Hilfe eines Laptops und vielen Excel-, Zuteilungs- und Unterschriftenlisten die Anmeldungen zu sogenannten „Modulen“ „rechtsicher verwalten“ sollte. Es waren abenteuerliche erste Schritte der Etablierung des neuen Studiensystems, welches keinesfalls unkritisch gesehen wurde. Herr Homann setzte sich immer für die Belange der Studierenden ein, interessierte sich für ihre Perspektiven und wollte der drohenden Verschulung des Studiums durch die Modularisierung entgegenwirken. Die neue Studienstruktur sah er als ein lernendes System an und setzte sich für stetige Anpassungen ein. Ich durfte mich damals auch als „BA/MA-Hiwi“ an seiner Seite mit der Weiterentwicklung der neuen Studiendokumente beschäftigen. Als ich 2008 eine Stelle in der zentralen Studienorganisation antreten konnte, fühlte es sich fast wie ein „Seitenwechsel“ an. Aber die „KuWi-Perspektive“ und die vielen wertschätzenden Erfahrungen an der Seite von Herrn Homann sind für mich bis heute präsent und handlungsleitend.

KATRIN WOLFEIL (GEB. BÖTTRICH)



Harald Homann über den Gesamtzustand des universitären Bildungssystems (sein Fazit bitte dem Gesichtsausdruck entnehmen) im Rahmen der Graduiertenfeier „Nachlese“ 2022



Ich hatte das Glück, für Harald gearbeitet zu haben und genoss dadurch viel Zeit und Diskurs abseits des Seminarraumes. Und doch kommt das wohl einschneidendste Erlebnis aus einer dieser magisch-lebendigen Homann-Seminare, in denen es sich anfühlte als wäre Erkenntnis fassbar. Doch nur bis die 90 Minuten vorbei sind und man zurück bleibt mit den eigenen wirren Gedanken und schnöden Texten, mit denen es schwer fällt, das Gefühl des Verstehens für sich selbst zu reproduzieren.

Es war einer der ersten Theorieseminare, in denen wir Lernenden jede Stunde eine der großen Theorien und ihre Theoretiker vorstellten. Ich erwischte Durkheims Elementare Formen, in die ich mich enthusiastisch stürzte. Das Studieren, Vortragen und anschließende Diskutieren löste eine tiefe innere Zufriedenheit aus, die aus dem Zustand entspringt, der Unerklärbarkeit von Welt ein wenig Verständnis abringen zu können. Dass dieser Prozess und jenes Hochgefühl mit gefährlichen Versuchungen einhergeht, sollte ich in der darauffolgenden Woche bei dem nächsten Vortrag eines Kommilitonen erleben.

Wir diskutierten die vorgestellte Theorie und ich beteiligte mich lebhaft in der – so dachte ich – kritischen und theorievergleichenden Betrachtung des Themas. An einem Punkt machte Harald eine ungewöhnliche lange Pause, auf die die einprägsamste Lehrstunde meiner Hochschulzeit folgte. [...]

Es ging um die Verlockung eine Theorie und ihre innere Logik zu verwenden, um alles erklären zu wollen. Und wie einfach es ist, sich Argumente zurechtzulegen, die theoretisch valide scheinen. Und darum, wie wenig dies mit Wissenschaft zu tun hat, wie schnell der Mensch, egal welchen Alters und welcher Erfahrung, verlockt ist, sich der Einfachheit von Meinung und feuilletonistischer Erklärung hinzugeben.

Genau das hatte ich getan. Trunken von einer der ersten – gefühlt – tiefen Auseinandersetzungen mit einer Theorie war meine Perspektive so auf diesen einen Ansatz zusammengeschnitten, dass er für mich jedes Phänomen zu erklären schien. An diesem Tag verließ ich den Raum und fühlte mich wie der zurechtgewiesene Zauberlehrling mit einem emotionellen Kater.

Es war nicht das letzte Mal, dass mich die naive Trunkenheit von (Welt)Verständnis traf und bis heute in meiner Lebens- und Arbeitspraxis trifft. Doch dank Dir, Harald, folgt seit dieser Seminarstunden leichtfüßig und ohne Anstrengung ein innerer Monolog:

“Aha. Einer dieser Momente.

Hallo Durkheim.

Hallo Hybris.

Wie peinlich es wäre, jetzt im Homann-Seminar zu sitzen...

Durchatmen

Wo stehen wir?”



Harald Homann mit Sven Deichfuß zum KuWi-Tag 2012

Hier ein kleiner Einblick in acht Jahre mit Harald Homann in der Zweier-Büro-WG in den drei Gebäuden:13. Etage Uni-Hochhaus, Burgstraße, GWZ).

HH: „Ich verstehe überhaupt nicht, warum meine Tastatur nicht mehr geht!“

AG: „Ein Praktikumsbetreuer beim MDR sagte mir mal: ‘Der Dumme sitzt immer davor!’. Ist irgendwas passiert?“

HH: „Nein, nein, ich habe nichts gemacht!“

AG: „Aha.“

HH: „Naja, vielleicht liegt es daran, dass ich heute Morgen mein Wasserglas über der Tastatur verschüttet habe?“

AG: Warum liest Du eigentlich nicht die „abc“ Zeitung, sondern die „xyz“? Die „abc“ entspräche doch Deiner Haltung.“

HH: „Immer die Meinung der Andersdenkenden kennen.“

Noch sitzt AG seelenruhig im Zweier-Büro und versucht zu vergessen, dass HH gleich Sprechstunde hat. Die Regel lautet dann: Raus aus dem Büro.

HH: „Du weißt schon, dass ich gleich Sprechstunde habe...“

AG: „Ja, ja, ich weiß, dass Du Sprechstunde hast. Ich sehe es an den Hundertschaften draußen ... Ich geh ja schon zu meinem Seminar...“

Und dann bewaffnete sich der Patina-Kaffeetassen-Mann, der die Studierenden liebt, mit dem fünften Kaffee an diesem Tag. Los ging es mit der Sprechstunde – über Stunden.

Heute vermisse ich die Büro-WG. Noch immer klingt es in meinen Ohren: „Liebe Kollegin“, das hörte ich seitdem nicht mehr. Es war ein großes Glück, dass ich acht Jahre mit Harald Homann das Büro teilen durfte. Einen besseren Kollegen hätte ich mir nicht vorstellen können. Der Neid der anderen war mir sicher. Mein persönliches Glück riesengroß. Danke, Harald, für diese schöne Zeit.



Ich erinnere mich immer gerne an die vielen schönen Stunden mit Harald Homann, die wir uns gemeinsam der hohen Kunst der kreativen Prüfungsordnungsauslegung gewidmet haben.

Hach, was waren das für herrliche Zeiten!



PROF. DR. NINA TESSA ZAHNER



Am Rande des GWZ Cups bei einem Fußball-Spiel der KuWi Hennecke gegen den 1. FC Agil (Soziologie). Harald Homann war hier allerdings nur kommentierender Beobachter, aber Hannes Siegrist erfolgreicher Kämpfer (auch wenn das KuWi-Institut am Ende 1:2 verloren hat)

Wozu und zu welchem Ende erwirbt man historische Musikalität? Zur Verabschiedung von Harald Homann

Als ich vor einer Woche von einer früheren Kollegin gebeten wurde, in Erinnerung an Harald Homann aus Anlass von dessen Verabschiedung vom Leipziger Institut für Kulturwissenschaften ein paar Zeilen zu verfassen, habe ich mich gefreut, auch wenn der Anlass, sein wohlverdienter Ruhestand, kein Grund zur Freude ist und auch wenn ich selbst eher ein historisches Relikt bin – liegt es doch viele Jahre zurück, dass ich am Institut für Kulturwissenschaften promoviert und für einige Jahre gelehrt habe. Ein Institut ohne sein offenes Ohr für studentische Belange, ohne die wunderbare Mischung aus Bodenständigkeit und Gelehrsamkeit, die Harald Homann für mich persönlich und wahrscheinlich für viele andere verkörpert hat, ist für mich kaum denkbar. Ich erinnere Harald Homann als ein auf zwei Beinen wandelndes Lexikon und eine Zeitmaschine: Einerseits konnte er wie kein anderer eine unendliche Fülle an historischem Wissen sinnstiftend strukturieren und anwendungsbezogen transformieren, nämlich auf die Lösung von alltäglichen, sozialen, kulturellen, psychologischen und politischen Problemstellungen zuschneiden; und andererseits konnte Harald Homann Geschichte und ihre Geschichten ohne Vorlesungsskript so packend erzählen, dass es sich anfühlte, als sei man selbst kurzerhand für einige Stunden in die Vergangenheit gereist und würde das Geschehen mit allen Sinnen selbst erleben. Nun muss ich zugeben, mein eigentlicher Forschungsschwerpunkt war Ästhetik und Kulturphilosophie, mit Uta Kösser und Klaus Christian Köhnke als meinen „Doktoreltern.“ Noch heute bin ich mit Frau Kösser verbunden und sie war und bleibt meine eigentliche intellektuelle Heimat. Doch auch wenn mein „Schiff der Gelehrsamkeit“ in die abstrakten, theoretischen Ozeane gesegelt ist, so darf ich doch mit Fug und Recht behaupten, dass die Kulturgeschichte und „Kapitän Homann“ mindestens eines der Segel gesetzt haben, das dem Schiff seine Fahrt verlieh; denn mein eigentlicher Schwerpunkt ist die Ideengeschichte – also die Frage wie, wann und warum Paradigmen in einem bestimmten intellektuellen Klima erfolgreich aufsteigen oder in Vergessenheit geraten. [...]

Wozu und zu welchem Ende also studiert man Kulturgeschichte bei Harald Homann? Aufmerksame Leser haben hier ein „dépà-vu“ oder „dépà-entendu“ Erlebnis: „Wozu und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ war am 26. Mai 1758 an der Tür eines überfüllten Hörsaals an der Universität Jena zu lesen, an die der gerade mal Dreißigjährige Friedrich Schiller als Professor für Geschichte berufen wurde und seine Antrittsvorlesung hielt. Neben (historischen) Dramen hatte er nur ein Buch zur Geschichte verfasst. Aus heutiger Sicht war seine Methode als Schriftsteller und Gelehrter, Geschichte durch die Brille „fiktionaler“ Geschichten zu verarbeiten (man denke an Maria Stuart) eine wohltuende Alternative zu den großen Geschichtsphilosophien seiner Zeit, deren Absolutheitsansprüche obsolet geworden sind.

Im Zeitalter zweier Weltkriege, des Kalten Kriegs und neuer Kriegsverbrechen, des Postkolonialismus, transnationaler Vernetzung, Flüchtlingsströmen und Menschenrechtsverletzungen, des Zusammenbruchs des Kommunismus, neuer politischer rechter Dogmen, durch den Kapitalismus entfesselter Klimakatastrophen, der Digitalisierung und Globalisierung, des Rassismus und der anhaltenden Marginalisierung indigener Bevölkerungen weltweit und nicht zuletzt einer weltweiten Pandemie sind wir mehr denn je der von Georg Lukács einst beschriebenen „transzendentalen Obdachlosigkeit“ ausgesetzt. Zugleich benötigen wir im Rahmen der Globalisierung und im Namen der Menschenrechte verbindende Verbindlichkeiten, die nicht in Dogmen münden und auch nicht ausschließlich aus der Perspektive weißer, westlicher, christlicher oder maskuliner Überlegenheitsansprüche formuliert wurden. Gerade wenn wir an die Menschenrechte denken, verstehen wir, dass sich das Universale nicht als geschichtsloses Abstraktes, Absolutes oder als Substanz begreifen lässt, sondern dass ich das Universale nur durch die Linse des Partikularen – und damit durch die verschiedenen sozialen und kulturellen Brillen hindurch – verstehen lässt. Universalgeschichte kann daher nur im eigentlichen Sinne Kulturgeschichte sein. [...]

Wenn ich an Harald Homann denke, fallen mir vier Veranstaltungen ein, die ich besucht habe – und ich glaube, sie sind ein pars pro toto für ein umfassendes Verständnis von Kulturgeschichte: Ein Seminar zur intellektuellen Neugründung der Bundesrepublik und zur Kritische Theorie, ein Seminar zu Festen und Feiern, ein Seminar zur Erinnerungskultur und ein Seminar zur Anglophilie der Deutschen im 18. Jahrhundert. Wenn man diese Veranstaltungen zusammenfasst, ergeben sich daraus folgende Einsichten: Die Gegenwart der Bundesrepublik und die Eigenart der Deutschen kann man nur verstehen, wenn man ihre intellektuelle Gründung versteht – für mich als zwischenzeitlich in Kanada lebende Deutsche eine Form der Selbsterkenntnis; unser Alltag ist gefüllt von Festen und Feiern, kulturellen Praktiken und Symbolen, die alle ihre Geschichte haben und uns ein Leben lang begleiten wie kleine Inseln der Stabilität in einem ansonsten wilden, wogenreichen und substanzlosen Ozean an Erfahrungen. Erinnerungen sind ein Teil unseres individuellen und kollektiven Selbst-Bewusstseins; und das Seminar zur Anglophilie hat mir verdeutlicht, dass wir Dinge und Menschen immer nur relational verstehen, von einem persönlichen Standpunkt aus; wir alle konstruieren jederzeit Selbst- und Fremdbilder, die kaum etwas mit dem Fremden oder Anderen zu tun haben, aber alles mit uns selbst.

Geschichte ist ein Eisberg: Was wir sehen, die kulturellen Artefakte, die uns geblieben sind und die wir sammeln, ordnen und interpretieren, sind nur die Spitze, das Fundament liegt unsichtbar darunter, ist material nicht greifbar. Was ich von Harald Homann gelernt habe, ist nicht die eine oder andere Anhäufung von interessanten Informationen, Daten und Geschehnissen (obwohl Harald Homann unendlich viel davon zu geben wusste), sondern ich habe aus seinen Veranstaltungen mitgenommen, dass wir die Welt nur sinnverstehend erschließen oder auch verändern können, wenn wir über eine „historische Musikalität“ verfügen, um ein Wort Max Webers abzuwandeln, ja, dass historische Musikalität gar unsere Menschlichkeit ausmacht. Ich bin jedenfalls für immer dankbar, dass Harald Homann diese „historische Musikalität“ in mir und vielen anderen Studierenden entfacht hat. Ich glaube dies ist das intellektuelle Feuer, das unsere gegenwärtigen, pluralen Gesellschaften so dringend benötigen, um einander zu erwärmen.

DR. SABINE SANDER

Das Spektrum der
Abschlussarbeiten bei
Harald Homann – eine
wissenschaftliche
Analyse.

Eine prägende Rolle in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses

-

Gedanken zur feierlichen Verabschiedung von Dr. Harald Homann vom
Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig

Dr. Juliane Scholz (ZZF Potsdam & MPI für Wissenschaftsgeschichte Berlin)
im Januar 2023.

Ich möchte niemanden mit Zustandsbeschreibungen über das „wissenschaftliche Prekariat“, unsicheren beruflichen Perspektiven und die unsäglich Befristungspraxis in der Wissenschaft und die sozialen wie professionelle Folgen – auch für die Gleichstellung – des im Jahr 2007 verabschiedeten Wissenschaftszeitvertragsgesetzes langweilen.¹ Vielmehr geht es mir hier darum, die zentrale Rolle des sogenannten akademischen Mittelbaus zu betonen, seine wichtige Position zwischen Ordinarius oder Professor*in und den Studierenden der Universität herauszustellen. Eine kleine – heute sehr wohl eine Minderheit – dieser akademischen Mitarbeiter*innen schaffte es auf unbefristete Stellen. Besonders in der Zeit der deutschen Vereinigung besetzten vermehrt Wissenschaftler*innen aus dem Westteil des Landes die nun frei gewordenen Positionen an ostdeutschen Hochschulen. Damit wurde der akademische Mittelbau quasi zu einer treibenden Kraft der personellen und fachlichen Transformation der ostdeutschen Universitäten.

¹ Viel besser konnten das Leendertz, Ariane: Wissenschaftler auf Zeit: Die Durchsetzung der Personalpolitik der Befristung in der Max-Planck-Gesellschaft seit den 1970er-Jahren. MPiFG Discussion Paper 20/15. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung 2020; Ariane Leendertz: Die Macht des Wettbewerbs: Die Max-Planck-Gesellschaft und die Ökonomisierung der Wissenschaft seit den 1990er Jahren. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 70/2 (2022), 235–271. doi:10.1515/vfzg-2022-0016; Ariane Leendertz und Anette Schlimm: Flexible Dienstleister der Wissenschaft. Mehr als achtzig Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiter sind befristet beschäftigt – gegenüber sieben Prozent in der freien Wirtschaft. Warum will die neue Regierung daran nichts ändern? Frankfurter Allgemeine Zeitung (21.3.2018), N4; Claudia van Laak: Befristete Arbeitsverträge. Streit um sachgrundlose Befristungen an Berliner Unis. Deutschlandfunk (13.7.2018). <https://www.deutschlandfunk.de/befristete-arbeitsvertraege-streit-um-sachgrundlose-100.html>. Zuletzt aufgerufen am 3.12.2021; Gerhard Lohfeld: Die Befristung von Arbeitsverträgen mit wissenschaftlichem Personal an Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Frankfurt am Main: Lang 1991; Reinhard Jahn: Was bei Hanna durcheinanderght. Sind Befristungen das Grundübel wissenschaftlicher Karrieren? Eine Gegenrede zur »#IchbinHanna«-Debatte. Blog Jan-Martin Wiarda, 12.8.2021. <http://www.jmwiarda.de/2021/08/12/was-bei-hanna-durcheinanderght/>. Zuletzt aufgerufen am 12.8.2021.

Einer von Ihnen war Dr. Harald Homann (Jahrgang 1957), der als Schüler Friedrich Tenbrucks in Göttingen und Heidelberg Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie studiert hatte und 1992 an die Universität Leipzig, genauer an das Institut für Kulturwissenschaften, kam. Zu DDR-Zeiten konzentrierte sich das Institut vornehmlich auf die Ausbildung von Kulturfunktionären (und auch Kulturphilosophen im leider abgeschafften Bereich Ästhetik) wie Thomas Höpel² herausgearbeitet hat. In den ersten Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung gestalteten Promovierende, Studierende und Lehrende bottom-up die neue fachliche Ausrichtung des Instituts und seine neue interdisziplinäre Zusammensetzung aktiv mit.³

Mein Anliegen ist, auf die ungebrochen wichtige Rolle des akademischen Mittelbaus an den Hochschulen in dieser Transformationsphase nach 1989/90 am Beispiel Harald Homanns zu verweisen und herauszuarbeiten, dass dieser in enger Zusammenarbeit mit zahlreichen weiteren Kolleg*innen mindestens zwei Generationen von Kulturhistoriker*innen im besten Sinne transdisziplinär ausgebildet und geprägt hat. Zudem gelang dies Harald Homann besonders nachhaltig, weil er aufgrund seiner langjährigen beruflichen Perspektive am Institut nicht nur als Vertrauensperson und als Verantwortlicher für die Weiterentwicklung des Studiengangs Lehrinhalte entwickelte und thematische Schwerpunkte setzte, sondern auch in unzähligen Gremien aktiv mitarbeitete. Als Begründung meiner These führe ich eine Liste der Abschlussarbeiten (Diplom und Magister) des Leipziger Instituts für Kulturwissenschaften an, welches mir vor Jahren – in Vorbereitung meiner eigenen Magisterarbeit am Institut – von der damaligen Institutssekretärin Elvira Barnikol-Veit zugespielt wurde.

² „Am 1. September 1963 begannen in Leipzig die ersten 26 Studenten im Fachbereich Ästhetik und Kulturtheorie ihr Studium mit dem Berufsziel ‚Leiter der kulturellen Massenarbeit‘. Vgl. Thomas Höpel, Das Berufsbild des Kulturwissenschaftlers. Die Professionalisierung der Kulturfunktionäre in der DDR, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2012, <www.europa.clio-online.de/searching/id/fdae-1581>.

³ Vgl. Geier, Wolfgang. „Neubeginn in Leipzig: Beispiel Kulturwissenschaften“, in: Sozialforschung im vereinten Deutschland und in Europa, herausgegeben von Heinz Sahner, Berlin, Boston: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1991, S. 85-90. <https://doi.org/10.1515/9783486827880-010>

Dieses Dokument habe ich nun ausgewertet und zudem einmal mit neuen Methoden der *Digital Humanities* auf Herz und Nieren geprüft und die von Harald Homann betreuten Arbeiten mittels der *Carrot Workbench* nach Themen und Wortgruppen mittels verschiedener Algorithmen einer Clusteranalyse unterzogen.⁴

Zwischen 1994 und 2007 hat Harald Homann am Institut für Kulturwissenschaften insgesamt 168 Abschlussarbeiten begutachtet – das Gros sind Erstgutachten. Damit entfielen 28,9 Prozent der Abschlussarbeiten am gesamten kulturwissenschaftlichen Institut auf Harald Homann. Seine erste begutachtete Abschlussarbeit ist im Jahr 1994 verzeichnet und wurde zum Thema „Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Phänomen der Angst“ verfasst. Diese Diplomarbeit stammte von Simone Wesner, die bis heute als Kulturhistorikerin arbeitet und es zu einer internationalen Karriere als Senior Lecturer an der Londoner *Birbeck University* gebracht hat. Wesner selbst bestätigte, dass sich Harald Homanns Einfluss noch heute in ihren Forschungen wiederfindet und sie ohne sein damaliges Empfehlungsschreiben kein Stipendium in England erhalten hätte.⁵ So oder ähnlich dürfte es den mehreren hundert Absolvent*innen im Bereich Kulturgeschichte ergangen sein, die von Harald Homann oftmals mit viel Geduld betreut wurden. Die Liste ließe sich entsprechend fortsetzen, aber ich komme nun zu den Inhalten der Abschlussarbeiten der oben erwähnten Excel-Liste und den dort benutzten häufigsten Worten und Begriffspaaren. Hierzu habe alle Titel der von Harald Homann betreuten Abschlussarbeiten zwischen 1994 und 2007 mittels Clusteranalysen analysiert und es zeigt sich folgendes Bild:

⁴ Vgl. <https://search.carrot2.org/#/workbench>, Zugriff am 25.1.2023.

⁵ Das geht aus einem kurzen privaten Emailverkehr der Autorin mit Simone Wesner im Januar 2023 hervor.

Nicht überraschend ist das Ergebnis, dass 20mal „Leipzig“ in den Titeln der Abschlussarbeiten vorkommt und 22mal das Wort „Beispiel“. Was die Worthäufigkeiten angeht sind die Begriffe „und“ (87 Nennungen) und „die“ (74) sowie „des“ (55) die beliebtesten Begriffe der Titel von Abschlussarbeiten. Auch „Jahrhundert“ und „Geschichte“ rangieren weit vorn.

Aussagekräftiger ist indes ein Clustering der Titel nach Wortgruppen und Inhalten die sich nahestehen und eine Auswertung dieser mit Hilfe des k-Means-Algorithmus, der ähnliche Objekte gruppiert und Zentren und Ränder von Worten in k-Gruppen gruppiert, die eine geringe Varianz bei ähnlicher Größe aufzeigen. Im Gegensatz dazu arbeitet der Lingo-Algorithmus mit der Reduktion und separiert Gruppen und grenzt diese eher voneinander ab.



Abbildung 1 Cluster der Worthäufigkeiten mittels Lingo-Algorithmus (tree map)

Die Auswertungen mit Lingo zeigt, dass neben den oben genannten viel genutzten Artikeln und Konjunktionen „kulturell“, „BRD“, „Gedächtnis“ oder „Leben“, „sozialistisch“, „Debatte“ und „Leipzig“ offenbar wesentlich häufiger Verwendung fanden als andere semantische Kombinationen.

Auch der Bereich der Geschlechtergeschichte wurde mit Begriffshäufungen in einem Cluster wie „70er“, „60er“, „Frauen“ und „weiblich“ in den Diplom- und Magisterarbeiten abgedeckt. Das bedeutet, dass die Examensarbeiten ohne direkt auf das Wort „Geschlecht“ im Titel zu verweisen durchaus geschlechtergeschichtliche Themen aufgriffen. In diesem Kontext sei auf die lange Zeit und Abwesenheit einer geschlechtergeschichtlich ausgerichteten Professur oder eines Forschungsbereiches in Leipzig verwiesen, der erst mit der Übernahme des Lehrstuhls durch Maren Möhring im Jahr 2014 deutlicher an Kontur gewonnen hat. Freilich war „Geschlecht“ auch immer eine zentrale Kategorie der Lehre im Fachbereich Kulturgeschichte und sie wurde in Abschlussarbeiten mit sprechenden Titeln wie „Der argentinische Tango als Ausdrucksform und Inszenierung von Geschlechterdifferenzen“ (2003), „Die Darstellung arbeitender Frauen in DEFA-Filmen der 60er und 70er Jahre“ (2004), „Weibliche Eigenständigkeiten im Mittelalter? Die Beginen“ oder „Das Selbst im Spiegel des Anderen: Das Bild muslimischer Frauen in Deutschland vor dem Hintergrund der Kopftuchdebatte“ (2005) weiter geschärft.

Eine Auswertung mittels des k-Means-Algorithmus ergibt ein etwas anderes Bild und Begriffskombinationen bzw. Wortwolken wie „Deutsch“, „Arbeit“, „Zeit“, „jüdisch“ oder „Shoa“ oder Orte wie „Berlin“ und „Dresden“ zeigen regionale und überregionale Bezüge. Erhöht man die Zahl der Cluster und Partitionen werden weitere Themen und semantische Zugehörigkeiten sichtbar und ein Steckenpferd Harald Homanns überdeutlich: Die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus, seiner kulturellen und ästhetischen Ausprägungen in Arbeiten wie beispielsweise „Fußball im Dritten Reich. Eine Untersuchung der Instrumentalisierung des Sports zur Zeit des Nationalsozialismus“ (2003) oder „Germanisierte Hexen: Der Stellenwert der Geschichte der Hexenverfolgung in den ideologischen Kontroversen des Dritten Reiches“ (2007).

Das bedeutet zusammengefasst, dass die Themen und Zugänge in von Harald Homann betreuten Abschlussarbeiten breit und heterogen waren und sind, sich aber immer wieder regionale Bezüge und bestimmte bevorzugte Zeitperioden wie das späte 19. und 20. Jahrhundert, die Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus wiederfanden. Zudem spiegelten die Abschlussarbeiten dominierende kulturhistorische Methoden und Perspektiven wie beispielsweise Zugänge über das kulturelle Gedächtnis, Erinnerungskultur, anhand poststrukturalistischer bzw. postmoderner Kategorien. Hier zeigt sich die Stärke und Pluralität der kulturhistorischen Ausbildung in Leipzig für die allgemeine Gesellschafts- und Sozialgeschichtliche, die immer wieder weitere angrenzende ehemalige Schwerpunktdisziplinen wie Film- und Mediengeschichte sowie Theaterwissenschaften integrierte.

Damit zeigt sich auch anhand der Clusteranalyse, dass kulturhistorische Themen und Methoden insbesondere durch langjährige akademische Mitarbeiter*innen nicht nur einfach vermittelt, sondern diese letztlich im Wissenschaftsbetrieb über Jahrzehnte und Generationen hinweg in die *scientific community* wirkten und durch diese weitere Verbreitung erfuhren.

Möchte man die Metapher des kollektiven Gedächtnis bemühen und diese nicht in der ursprünglichen Bedeutung des Konzeptes von Aleida und Jan Assmann als Teil des kulturellen Gedächtnisses von Gruppen verstehen, sondern wissenschaftsorganisatorisch auffassen, so könnte man langjährige akademische Mitarbeiter*innen wie Harald Homann wohl als „institutionelles Gedächtnis“ des Leipziger Universitätsinstituts und der Fakultät bezeichnen. Durch seinen kontinuierliche Einsatz wurden Kernthemen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte geschärft und die Qualität von Lehre und Forschung letztlich trotz aller Widrigkeiten (Bologna und die Folgen) verbessert. Dies ist der große Verdienst von engagierten Hochschullehrenden wie Harald Homann, der die akademische Ausbildung immer vor eigene Forschungsinteressen stellte und damit das berufliche Fortkommen des wissenschaftlichen Nachwuchses immer im Blick hatte. Dadurch hat er mehrere Generationen von Kulturhistoriker*innen nachhaltig geprägt und sich tief in die Institutionsgeschichte aber auch viele Köpfe eingeschrieben.

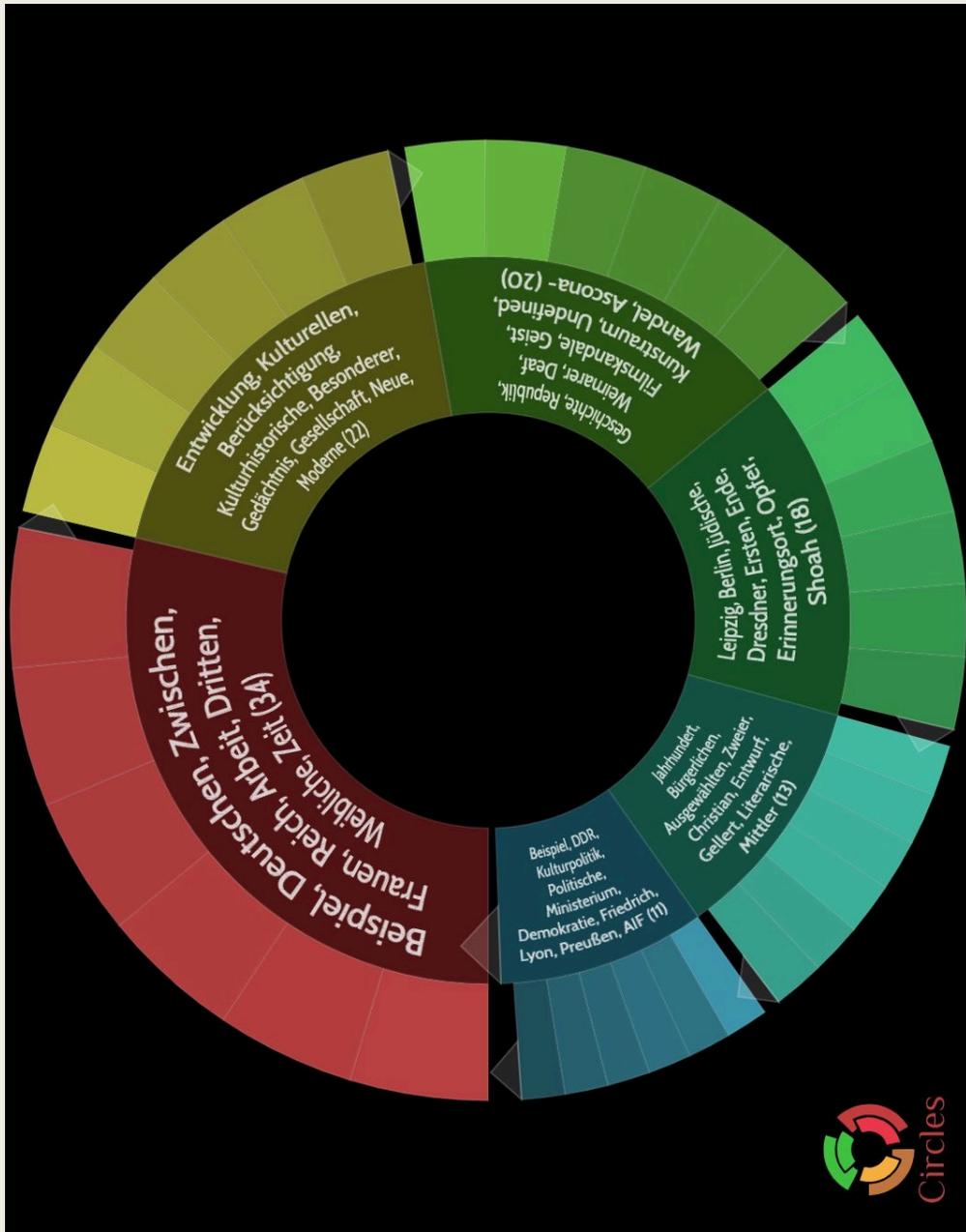


Abbildung 2 Clustering mittels k-Means I (pie-chart)



Abbildung 3 Clustering mittels k-Means II (tree map)

Cultura^{e.V.}

Alumni- und Fördernetzwerk der
Leipziger Kulturwissenschaften



VORSTAND

Nadine Weise und Dr. Ringo Rösener

GESCHÄFTSSTELLE

Cultura e.V.
c/o Universität Leipzig, Institut für Kulturwissenschaften
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig

KONTAKT

cultura@uni-leipzig.de
www.home.uni-leipzig.de/cultura
Facebook: KuWi-Netzwerk Leipzig

BANKVERBINDUNG

Cultura e.V.
Volksbank Leipzig
IBAN: DE86 8609 5604 0307 8038 87